



Gerd Süßmann

# *Aus dem Leben eines Adult Babys*

Ein Erwachsener mit Windel

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort des Verfassers  
Erlebnis im Krankenhaus  
Im Urlaub  
Windelwechsel auf der Bahnhofstoilette  
Ein schöner Traum  
Die Fahrt ins Paradies  
Bei der Tagesmutter  
Ich, das unartige Kind  
Das ‚andere‘ Feuerwerk  
Ein schönes Weihnachtsgeschenk  
Einmal ohne Windel  
Lesen inspiriert  
Topftraining  
Nasses Silvester  
Hitze und Verlangen  
Wenn der Hafer sticht...  
Ich, das männliche Babymädchen  
Peter und Ilona  
Die Bestrafung  
Sandkastenspiel mit Folgen  
Mein Traum vom Windelmädchen

## Vorwort

Über ein kleines Inkontinenzproblem bin ich zum Tragen von Windeln und entsprechenden Schutzhosen (volkstümlich ‚Gummihosen‘ genannt, obwohl sie längst aus anderen Materialien hergestellt werden) gekommen. Anfangs war es mir natürlich sehr peinlich und unangenehm, aber irgendwann verspürte ich eine gewisse erotische Wirkung und ich gewöhnte mich schnell daran.

Etwas später erfuhr ich durch Zufall von dem Faible mancher Leute, als Baby zu leben (Adult Baby) und von der Partnerin als ‚Mami‘ umsorgt zu werden. Ich beschäftigte mich etwas näher mit diesem ungewöhnlichen Fetisch und erfuhr, dass die Freunde dieser Spielart die Sorgenfreiheit zu schätzen wissen. Als Baby hat man keine Verantwortung und unterliegt keinen Zwängen, nicht einmal dem zur Benutzung einer Toilette, weil man ja eine Windel trägt. Anfangs stand ich dem Ganzen etwas skeptisch gegenüber, aber dann siegte die Neugier und ich probierte es mal aus. Ganz alleine in meiner Wohnung macht eich meine ersten Erfahrungen. Die waren überaus positiv, also suchte ich nach einer Partnerin, die dieses Rollenspiel mit mir teilen würde. Es war nicht einfach, eine Freundin zu finden, die im Rollenspiel die ‚Mami‘ sein wollte, aber schließlich hatte ich Glück. Seit einigen Jahren treffen wir uns nun schon und tauchen ein in eine andere Welt – die Welt der Kindheit.

Es dauerte eine geraume Weile, bis wir schließlich unsere Vorlieben herausgefunden und zu einem Kompromiss zusammengeführt hatten. Seitdem genießen wir das gemeinsame Spiel und ich durchlebe dann erneut die sorgenfreie Zeit des Kleinkinddaseins fernab der beruflichen Zwänge und des Alltagsstresses.

Einige meiner Erlebnisse habe ich in Geschichten niedergelegt, bei denen ich teilweise als Ich-Erzähler auftrete, während ich bei einigen Geschichten davon abgewichen bin. Die Inhalte haben einen wahren Kern, um den herum ich teilweise Sachen frei hinzuerfunden habe. Selbstverständlich sind alle Namen von mir verändert worden. Einige Geschichten sind in Fetischheften erschienen, andere bislang unveröffentlicht. Mit diesem Band werden meine Kurzgeschichten erstmals in Buchform veröffentlicht.

Zum Schluss noch der Hinweis auf eine Selbstverständlichkeit, der aber zur Vermeidung von Missverständnissen wichtig ist: Alle realen und fiktiven Personen in den nachfolgenden Geschichten waren selbstverständlich erwachsene Menschen, d.h. sie waren über 18 Jahre alt. Die Texte beschreiben lediglich ein Rollenspiel unter ausschließlich Erwachsenen, die alle freiwillig teilgenommen haben.

Viel Spaß beim Lesen  
wünscht Ihnen/euch  
Gerd Süßmann

## **Erlebnis im Krankenhaus**

Wegen einer Blasenschwäche habe ich mich vor längerer Zeit auf Anraten meines Arztes dazu durchgerungen, Windeln zu tragen. Anfangs war das ein komisches Gefühl zwischen den Beinen, aber schließlich hatte ich mich daran gewöhnt. Da meine Probleme auch nachts auftreten, habe ich es mir angewöhnt, tagsüber Windelhöschen, die so genannten Pants, zu tragen, während ich in der Nacht ‚richtige‘ Windeln, die so genannten Slips, unter einer Inkontinenzhose trage.

Vor einiger Zeit war ich Single und bekam nachts plötzlich Leibschmerzen. Zudem wurde mir übel und ich musste mich erbrechen. Natürlich habe ich sofort meinen Arzt angerufen, der eine Entzündung der Galle vermutete. Sicherheitshalber überwies er mich ins Krankenhaus. Dort wurde ich gründlich mit Ultraschall untersucht und die Diagnose meines Hausarztes hat sich bestätigt. Weil gerade ein Bett frei war, behielt man mich gleich dort. Zum Glück hatte ich in weiser Voraussicht ein paar Sachen mitgenommen, und so war das auch insoweit kein Problem.

Meine Schwierigkeiten begannen im Grunde genommen während der Untersuchungen: Wegen der ganzen Aufregung konnte ich nicht verhindern, dass immer wieder ein Strahl Urin in die Windel ging. Das Untersuchungspersonal nahm meine Windel zur Kenntnis, ohne mit der Wimper zu zucken. Anders hingegen das Personal auf der Station: Da mein OP-Termin für den übernächsten Tag festgelegt worden war, durfte ich ein Drei-Bett-Zimmer, in dem bereits zwei Herren über Sechzig lagen, beziehen. Meine Bettnachbarn hatten ihre jeweilige Erkrankung bereits weitestgehend

überstanden, sodass es ihnen entsprechend gut ging und sie mich aufmerksam musterten.

Auf dem Zimmer angekommen verlangte die Schwester von mir, sofort ins Bett zu gehen und nicht aufzustehen, weil das in meinem Zustand nicht gut sei. Falls etwas sein sollte oder ich meine Notdurft verrichten wolle, sollte ich klingeln.

„Ich habe da ein kleines Problem“, stotterte ich leise. „Ich habe eine Blasenschwäche und muss Windeln tragen.“ Dabei wurde ich rot. Der Farbton verstärkte sich noch, als die beiden Bettnachbarn hörbar missbilligend schnauften. Trotzdem fuhr ich fort: „Äh...ich müsste jetzt mal ins Bad.“

Damit wollte ich an der Schwester vorbei, was diese aber nicht zuließ: „Sie legen sich jetzt sofort ins Bett und ich hole die Bettpfanne“, entgegnete sie mit barschem Ton.

„Nein, nein“, stammelte ich, „ich will ins Bad, um meine Windel zu wechseln.“

„Hinlegen!“, befahl die Schwester scharf. „Ich hole die Stationsoberschwester.“

Kaum war die Krankenschwester aus dem Zimmer, als sich die beiden Herren schon ereiferten: „So jung und trägt Windeln, das ist doch nicht normal! Bestimmt ein Perverser oder ein Bekloppter!“

Sie verstummten, als die Schwester mit ihrer Vorgesetzten das Zimmer betrat. Diese teilte im Wesentlichen die Meinung der beiden Herren und bezeichnete mich als einen ‚Fetischisten‘. Dann trug sie ihrer Untergebenen auf, mir die nasse Windel abzunehmen und mich zu säubern. Anschließend hätte ich eine Unterhose und einen Schlafanzug anzuziehen.

„Ich habe keine Unterhosen“, murmelte ich kleinlaut, „weil ich doch immer Windeln trage.“

„Dann hast du Pech gehabt und bleibst unter dem Schlafanzug nackt“, war die schnippische Antwort.

Damit verließ die Oberschwester das Zimmer, während mir die Schwester die Windel abnahm und anfang, mich mit

einem Waschlappen zu säubern. Da ich schon lange keinen Kontakt mit einer Frau gehabt hatte, reagierte mein Glied sofort auf die Berührung einer weiblichen Hand. Die Schwester tat so, als hätte sie nichts bemerkt, und setzte ihre Tätigkeit fort, während sich meine Bettnachbarn über meine ‚Geilheit‘ aufregten. Als ich auch noch abgespritzt habe, war ich bei den beiden für immer und ewig unten durch. Schwester Karin machte mich äußerlich vollkommen unbeeindruckt weiter sauber und half mir sogar unnötigerweise beim Anziehen des Schlafanzuges. Meine Bitte nach einer Windel wurde von ihr jedoch mit den Worten „Sie haben doch die Oberschwester gehört!“ abgelehnt.

Den Rest des Tages verbrachte ich dann mit Schlafen, die ganze Aufregung und die zuvor wegen der Schmerzen durchwachte Nacht forderten ihren Tribut.

Auch die Nacht schlief ich gut. Es heißt ja, dass man in seinen Träumen die Ereignisse des Tages verarbeiten würde. Bei mir war es wohl ähnlich, denn ich träumte von einem dringenden Bedürfnis und davon, wie ich auf der verzweifelten Suche nach einer Windel oder zumindest einer Toilette war. Schließlich hatte ich eine Toilette gefunden und ließ es erschöpft, aber glücklich laufen. Noch während der Urin aus mir herausströmte, plagte mich die Frage, was hier nicht stimmen würde. Ich wusste keine Antwort, und als die Frage zu intensiv wurde, wachte ich auf. ‚Uff‘, dachte ich, ‚Zum Glück war das nur ein Traum!‘ Dann fühlte ich die Nässe zwischen meinen Beinen und ein Schreck durchfuhr mich. Ich hatte doch hoffentlich nicht...? Sofort tastete ich nach meiner Hose – sie war klatschnass! Ich hatte ins Krankenbett gemacht! Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Zu Hause trage ich nachts immer Windeln und selbst wenn ich es rechtzeitig bis zur Toilette schaffen würde, mache ich aus Bequemlichkeit in die Windel. Daran musste ich mich so gewöhnt haben, dass ich auch diesmal

so reagiert habe. Nur, dass ich eben in jener Nacht keine Windel getragen habe.

Am nächsten Morgen machte ich die Schwester auf mein Malheur aufmerksam. Sie rollte mit den Augen und ging dann los, um neue Bettwäsche zu holen. Als sie zurückkam, hatte sie die Oberschwester im Schlepptau. Diese sah sich alles sehr genau an, wodurch es für mich nur umso peinlicher wurde. Dann meinte sie: „Also gut, ab sofort bekommen Sie wieder Windeln. Allerdings sind wir unterbesetzt, deshalb werden die Windeln nicht nach Ihrem Bedarf gewechselt, sondern immer, wenn wir Zeit haben. Das wäre um 6 Uhr morgens, 14 Uhr mittags und 22 Uhr abends. Wenn Sie also die Windel vollmachen, müssen Sie bis zum nächsten Wechsel warten.“ Damit rauschte sie zur Tür hinaus, während mir die Morgenschwester Martina eine Windel in Form eines so genannten Slips verpasste. Ich fühlte mich gleich viel wohler und vor allem sicherer, auch wenn die Inkontinenzhose, die ich zu Hause immer über der Windel trage, gefehlt hat. Noch ein nasses Bett wollte ich nicht verschulden!

Als das Pflegepersonal wieder draußen war, ereiferten sich meine beiden Bettnachbarn über mein ‚unmögliches Benehmen‘, aber von einem ‚Schwein, das einer Krankenschwester in die Hand spritzt‘ könne man ja nichts anderes erwarten.

Damit verbrachte ich den zweiten Tag im Bett, diesmal allerdings mit einer Windel und, da mein einziger eingepackter Schlafanzug nun nass war, mit einem krankenhauseigenen Nachthemd bekleidet. Während der Besuchszeit erzählte mein Bettnachbar seiner Frau und den beiden erwachsenen Töchtern haarklein jede meiner ‚Sauereien‘. Als dann auch noch Schwester Corinna um kurz nach 14 Uhr hereinkam, mich aufdeckte, das Nachthemd hochschob und mich neu wickelte, verließen sowohl meine beiden Bettnachbarn als auch die Familie des einen unverzüglich das Zimmer. Während beim Hinausgehen alle

absolut entrüstet dreinblickten, grinste mich eine der beiden Töchter spöttisch an. Sie amüsierte sich offensichtlich köstlich über den Anblick meines inzwischen nackten Unterleibes.

Vorwurfsvoll wandte ich mich an Schwester Corinna: „Musste das sein? Mussten Sie mich unbedingt vor allen Leuten entblößen und neu windeln?“

„Wie sind unterbesetzt“, antwortete sie schnippisch, „Da können wir auf Ihre kindischen Befindlichkeiten keine Rücksicht nehmen. Außerdem benehmen Sie sich ja auch wie ein kleines Kind, und weil die auch in aller Öffentlichkeit gewickelt werden, gibt es keinen Grund für eine falsche Rücksichtnahme bei Ihnen.“

Noch bevor ich etwas entgegnen konnte, hatte sie ihre Arbeit beendet und das Zimmer verlassen.

Für den nächsten Tag war mein OP-Termin angesetzt. Morgens erschien die Oberschwester mit einem Arzt und zwei Schwestern.

„Es ist üblich, dass die Patienten während der OP nur ein OP-Nachthemd tragen und sonst nichts, also auch keine Höschen. Da Ihre Windel einem Höschen gleichkommt, werden wir sie Ihnen jetzt abnehmen und einen Katheter legen.“

„Einen...was?“, fragte ich mit mulmigem Gefühl.

„Einen Katheter – damit wird Ihre Blase entleert und der Urin läuft in einen Beutel, der an Ihrem Bein befestigt wird. Alles ganz harmlos!“, fügte sie beruhigend hinzu.

Auf mich verfehlte ihr Ton jedoch seine Wirkung: „Der Eingriff erfolgt doch über meinen Bauch“, argumentierte ich, „Das hat mir Ihr Chirurg bei der Vorbesprechung gesagt. Die Windel liegt doch aber deutlich darunter, da ist es doch völlig unnötig, sie auszuziehen oder gar einen Katheter zu legen.“

„Sie bestimmen nicht, wie wir unsere Arbeit zu machen haben!“, herrschte mich der Arzt an. „Einen Katheter für diesen Patienten – sofort!“

Als die Schwestern begannen, mich zu entblößen, wehrte ich mich so gut es ging. Ein Fehler, wie ich sofort bemerkte! Der Arzt ordnete mich nämlich sofort in die Kategorie ‚renitenter Patient‘ ein und verfügte, dass ich zu meiner eigenen Sicherheit und wegen der Dringlichkeit des chirurgischen Eingriffs Handfesseln bekommen solle. Bevor ich mich versah, waren meine Hände mit Bettfesseln am Bett fixiert und die Schwestern begannen, den Katheter zu legen. Ich hielt still, so gut es ging, aber es war sehr, sehr unangenehm! Ich war froh, als es endlich in den OP ging und mich der Anästhesist in einen tiefen Schlaf versetzte.

Als ich schließlich wieder zu mir kam, befand ich mich in einem hell gekachelten Raum. Noch ganz benommen spürte ich wieder einen Harndrang, aber ich wollte auf keinen Fall den Katheter benutzen, weil ich mir das sehr unangenehm vorstellte. Noch während ich mit meinem vernebelten Gehirn überlegte, was nun zu tun sei, trat eine Schwester in mein Blickfeld.

„Na, wieder wach?“, fragte sie mich. „Wie fühlen Sie sich?“

„Wo...wo bin ich?“

„Im Aufwachraum. Ich passe auf, dass Sie keine Dummheiten machen, zum Beispiel aus dem Bett fallen“, lächelte sie. „Ist alles in Ordnung?“

„I...ich muss mal“, hauchte ich.

„Groß oder klein?“

Diese direkte Frage verwirrte mich, aber dann sagte ich mir, dass man in einem Krankenhaus wohl etwas lockerer mit solchen Dingen umgehe. Deshalb antwortete ich: „Klein.“

„Kein Problem“, lächelte die Schwester, „Sie brauchen es nur laufen zu lassen“

„Nein, nein“, stammelte ich, „Ich will nicht den Katheter benutzen.“

„Warum denn nicht? Aber egal, den Katheter habe ich Ihnen schon längst abgenommen und dafür eine Urinflasche

zwischen die Beine gestellt. Sie brauchen sich also einfach nur zu erleichtern. Und keine Sorge, ich passe schon auf, dass Ihr Penis immer in der Flasche ist und nichts danebengeht.“

Noch bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, ob sie nun ununterbrochen meinen Penis anstarren würde, wurde das Bedürfnis so groß, dass ich es tatsächlich laufen ließ. Als ich fertig war, spürte ich eine Berührung an meinem Glied: Die Schwester entfernte die gut gefüllte Flasche und ersetzte sie durch eine leere.

Nach einiger Zeit wurde ich abgeholt und, noch immer eine Urinflasche zwischen den Beinen, in mein Zimmer geschoben. Dort legte mir Schwester Beate sofort eine Windel an und ordnete strenge Bettruhe an.

„Wo sind meine Nachbarn?“, fragte ich und deutete auf die leeren Betten neben mir.

„Die sind heute Morgen entlassen worden. Und da jetzt das Wochenende bevorsteht, werden Sie in den nächsten Tagen ungestört sein. Bei Ihrem Problem“, dabei warf sie einen vielsagenden Blick auf meine Windel, „dürfte das für Sie erfreulich sein.“

Ich nickte nur. Den Rest des Tages verbrachte ich in einer Art Halbschlaf, was wohl die Nachwirkungen der Anästhesie waren. Selbst das regelmäßige Wechseln der Windel bekam ich nur ansatzweise mit.

Am nächsten Morgen ging es mir deutlich besser! Lediglich die Langeweile machte mir zu schaffen. Umso überraschter war ich, als sich gegen zehn Uhr die Tür öffnete und die spöttisch grinsende Tochter meines ehemaligen Bettnachbarn hereinkam.

„Ah, da ist ja das große Baby“, begrüßte sie mich, als ob wir uns schon jahrelang gut kennen würden. „Na, hast du die OP gut überstanden?“

„Äh...ja“, brachte ich schließlich heraus. „Was...was machen Sie denn hier?“ Vor meinem inneren Auge spielte sich die Szene ab, wie mich Schwester Corinna vor ihr

entblößt und mich als Windelträger geoutet hatte. Sofort wurde ich vor Scham knallrot.

„Ah, du schämst dich“, lachte sie. „Das ist gut, denn wenn du dich wegen der Windel schämst, muss es dir peinlich sein. Peinliche Sachen macht man aber nicht freiwillig, also brauchst du tatsächlich Windeln?“

„Ja“, nickte ich. Dann erklärte ich ihr die Hintergründe. Sie saß einfach nur da und hörte mir zu.

Als ich fertig war, fragte sie: „Wie sieht es denn mit einer Freundin aus?“

„Na ja, das...ist...schwierig“, stotterte ich.

„Oh, dann hast du wohl nur selten Entspannung, was?“

Ich nickte.

Dann sah sie die Handfesseln: „Was sollen denn die Fesseln?“

Ich erklärte es ihr. Sie lachte.

„So viel Aufregung und Stress! Da brauchst du aber dringend eine Entspannung!“

Damit zog sie mir die Bettdecke weg und legte ihre Hand genau an der Stelle auf die Windel, an der meine intimsten Körperteile sitzen. Als ich fragen wollte, was sie da mache, legte sie mir einen Finger auf den Mund: „Pst, ganz ruhig! Alles ist gut!“

Kaum waren ihre Worte verklungen, als sie begann, meine Männlichkeit durch die Windel hindurch zu streicheln und zu kneten. Es dauerte nicht sehr lange, und schon versuchte sich mein bestes Stück aufzurichten, was ihm jedoch von der eng sitzenden Windel verwehrt wurde.

„Bitte, hör auf“, jammerte ich, „Mein...mein... Penis...kann sich nicht aufrichten, deshalb tut es weh. Bitte, hör auf!“

„Nicht doch, Kleiner“, gab sie zurück, „Das kleine Jungchen braucht sich keine Sorgen zu machen, deine Tante Sabine hat alles fest im Griff.“ Bei diesen Worten verstärkte sie ihre streichelnden Bewegungen und lachte wegen der Doppeldeutigkeit ihrer Worte.

Ich drehte und wand mich, so gut es die Handfesseln zuließen. Sabines Streicheleinheiten konnte ich jedoch nicht entkommen. Irgendwann wollte ich das auch nicht mehr, obwohl es mir immer noch unwirklich vorkam, dass eine attraktive, fremde Frau einfach so meine Genitalien streichelte.

Mein Pimmelmann genoss ebenfalls die unverhoffte Zärtlichkeit. Inzwischen hatte er es geschafft, trotz der stramm gewickelten Windel zu wachsen, auch wenn seine Position wegen der stramm sitzenden Windel unnatürlich war. Sabine war das nicht verborgen geblieben und sie intensivierte nochmals ihre Bemühungen. Längst schon ging mein Atem schneller und wechselte schließlich zu einem leisen Stöhnen, das immer heftiger wurde. Schließlich konnte ich mich nicht mehr beherrschen, und obwohl mein Pimmelmann waagrecht in der Windel lag statt senkrecht in die Höhe zu ragen kam es mir mit einigen besonders heftigen Stößen! Während Sabines Hand nun bewegungslos auf meinen Genitalien oberhalb der Windel lag, ergoss sich mein Samen in die Windel.

Nachdem ich mich von dem Erguss beruhigt hatte, wischte mir Sabine den Schweiß von der Stirn und lobte mich: „Das hast du fein gemacht! Braver Junge, hat alles fein in die Windel gemacht. Ganz toll!“

„Danke“, hauchte ich, denn nach dem Samenerguss fühlte ich mich tatsächlich etwas ruhiger und entspannter.

Leider hielt dieser Zustand nicht lange an. Jeder, der schon mal seinen Samen in einer Windel ergossen hat, weiß, dass das Sperma von dem Vlies nicht so schnell aufgesogen wird wie Pipi. Da mein Pimmelmann sich wegen der Enge der Windel nicht in eine andere Richtung drehen konnte, lag seine Spitze mehr oder weniger inmitten der Samenflüssigkeit. Das bewirkte schon nach kurzer Zeit einen heftigen Harndrang. Ich begann, unruhig zu werden, was Sabine nicht verborgen blieb.

„Was ist los?“, fragte sie.

„Ich...ich muss mal...Pipi“, antwortete ich und spürte, wie ich rot wurde.

„Oh, das Bübchen muss Pipi machen“, spottete sie. „Aber das ist kein Problem, schließlich trägt das Baby ja eine Windel, nicht wahr? Also schön laufen lassen!“ Dabei legte sie wieder ihre Hand zwischen meine Beine.

„Aber...“, wollte ich protestieren.

„Sofort!“, wurde mein Protest im Befehlston unterbunden.

Inzwischen war der Harndrang so stark, dass ich mir dachte: ‚Was soll’s, noch mehr blamieren kann ich mich ja nicht.‘ Dann ließ ich es laufen. Schnell füllte sich die Windel mit dem warmen Pipi. Sabines Mundwinkel verzogen sich zu einem Grinsen, als ihr die aufsteigende Wärme den Urinstrahl meldete.

Als ich mich entleert hatte, fragte sie: „Was ist mit A-A?“

Ich schüttelte nur mit dem Kopf.

„Wann hat der Kleine denn zum letzten Mal A-A gemacht?“

„Das war zwei Tage vor meiner Einlieferung“, antwortete ich nach einigem Nachdenken, „Danach habe ich alles ausgekotzt und vor der OP habe ich nichts bekommen. Danach nur Suppe, aber die geht ja vorne raus.“

„Aha“, war alles, was sie darauf erwiderte. Dann schob sie mein Nachthemd ganz weit hinauf und spielte eine Zeitlang an mir herum: Sie streichelte meinen Bauch, spielte mit meinen Brustwarzen und griff mir immer wieder zwischen die Beine.

Als ihr die Lust an den Spielchen vergangen war, richtete sie mein Nachthemd und klingelte nach der Schwester. Als diese gleich darauf erschien, meinte Sabine: „Der junge Mann hat versucht, sein großes Geschäft zu machen, hat aber nur in die Windel gepinkelt. Weil sein letzter Stuhlgang schon so lange her ist, sollte da unbedingt etwas getan werden.“

Die Schwester sah mich streng an: „Stimmt das, dass Ihr Stuhlgang schon lange zurückliegt?“

Ich nickte nur und wiederholte dann das, was ich schon Sabine gesagt hatte.

Die Schwester winkte nur mürrisch ab und meinte, dass sie eine Abführtablette holen wolle.

„Warten Sie“, wandte sich Sabine an die Schwester. „Meine Großeltern haben nichts von Tabletten gehalten und wahre Lobgesänge auf Klistiere gesungen. Das wäre doch für den jungen Mann auch etwas. Seine Windel müssen sie doch sowieso immer wieder wechseln, aber weil er alleine liegt, können Sie ja den bisherigen zeitlichen Rhythmus des Wechsels trotz der vom Klistier vollen Windel beibehalten. Ginge das nicht?“

Die Schwester sah lange in Sabines treuherzig dreinblickende Augen. Dann begriff sie! Lachend meinte Sie: „Der Kerl hat uns tatsächlich schon eine Menge Arbeit gemacht, da kommt es auf etwas mehr oder weniger auch nicht mehr an. Außerdem ist das eine gute Möglichkeit, es ihm heimzuzahlen.“

„Vielleicht sollten Sie auch solche Verstopfungen wie die jetzige zukünftig verhindern, indem Sie ihm täglich ein Klistier verabreichen. Oder noch besser: Morgens und abends!“

„Mal sehen“, grinste die Schwester und verschwand.

Kurz darauf war sie mit zwei anderen Schwestern zurück. Sofort wurde mir das Nachthemd hochgeschoben und die Windel entfernt. Dann wurde ich losgebunden und musste mich auf das Bett knien. Nachdem mein Poloch mit einer Creme eingerieben worden war, wurde mir unverzüglich ein Klistier verabreicht. Anschließend legten sie mir rasch eine neue Windel an und fixierten erneut meine Hände.

„Das sind 750 Milliliter Wasser mit einem Stuhl lösenden Mittel“, erklärte eine der drei Schwestern. „Sie sollten versuchen, das Zeug solange wie möglich im Darm zu behalten, der Stuhlgang kommt schon von ganz alleine.“ Nach einem Blick auf die Uhr fügte sie hinzu: „Wir haben es jetzt gleich 15:30 Uhr, der nächste Windelwechsel ist um 22

Uhr fällig. Viel Spaß bis dahin!“ Mit einem schadenfrohen Grinsen verließ das Pflegepersonal mein Zimmer.

Anders Sabine! Sie blieb neben meinem Bett sitzen.

„Warum hast du das getan?“, fragte ich.

„Es macht mir Spaß zu sehen, wie ein erwachsener, junger Mann nicht nur Windeln trägt, sondern sie auch benutzt. Das habe ich zuvor noch nie gesehen, aber es gefällt mir. Da ich nicht weiß, ob ich so etwas jemals wieder geboten bekomme, will ich jetzt so viel wie möglich davon genießen.“

„Wenn du so etwas unbedingt sehen willst, brauchst du mich nur zu Hause besuchen zu kommen, dann mache ich nur für dich in die Windel“, antwortete ich giftig.

„Gute Idee!“, antwortete sie begeistert. „Wo wohnst du denn?“

Meine Gedanken rasten: Sollte ich es ihr wirklich sagen? Andererseits konnte sie bei den Schwestern jederzeit meinen Namen erfragen und dann aus dem Telefonbuch die Adresse herausuchen. Also sagte ich es ihr, wenn auch mit einem deutlichem Zögern in der Stimme.

Danach konnte ich eine Zeitlang nicht mehr reden: Das Klistier hatte schon vorher mächtig gedrückt, und nur mit viel Mühe hatte ich eine Entladung verhindern können. Ich wollte vor Sabines Augen nicht auch noch mein großes Geschäft in die Windel machen. Sie musste meine Gedanken erraten haben, denn mit einem frechen Grinsen machte sie es sich auf ihrem Stuhl demonstrativ bequem. Damit war mein Widerstand gebrochen und ich ließ der Natur ihren Lauf. Sofort entströmte eine übel riechende Brühe meinem Po und füllte die Windel. Sabine war begeistert. Der Gedanke, dass ich nun lange Zeit in der vollen Windel zubringen musste, erheiterte sie sogar noch zusätzlich.

Als mich Sabine eine Stunde später verließ, versprach sie, am anderen Tag wiederzukommen. Sie hielt ihr Versprechen und besuchte mich die gesamten zehn Tage, die ich nach der OP noch im Krankenhaus verbringen musste. Obwohl ich

in einem Drei-Bett-Zimmer lag, blieb ich die ganze Zeit ohne Bettnachbarn. Wahrscheinlich wurde es nicht für andere Patienten benötigt und deshalb wegen der ‚Spezialbehandlungen‘ ausschließlich für mich reserviert, denn tatsächlich bekam ich jeden Tag morgens und abends ein Klistier, während die Windeln nur dreimal am Tag zu den ursprünglich von der Oberschwester festgelegten Zeiten gewechselt wurden. Damit hatte ich fast immer eine volle Windel. Auch als ich nach fünf Tagen endlich aufstehen durfte und nicht mehr am Bett fixiert wurde, hat mir Sabine sofort die Toilettenbenutzung verboten und darauf bestanden, weiterhin ausschließlich in die Windeln zu machen. Die Schwestern hatten dadurch zwar mehr Arbeit, aber sie sagten, dass ihnen mein Anblick und das Wissen um meinen Zustand unterhalb des Nachthemdes genug Ersatz für die Arbeit biete. Außerdem hatte Sabine, wie ich allerdings erst später erfuhr, die Schwestern mit einer großzügigen ‚Spende‘ in die Kaffeekasse entschädigt.

Während der letzten drei Tage meines Krankenhausaufenthaltes hat mich Sabine zudem mit sanftem Druck dazu bewegt, mit ihr im Park spazieren zu gehen. Beim ersten Mal weigerte ich mich standhaft, denn immerhin trug ich ein Nachthemd und darunter eine volle Windel, zum anderen hatte sie mir einen Bademantel in der Farbe Lila und mit einem kleinen Teddybären auf Brusthöhe mitgebracht – alles Dinge, für die ich mich unwahrscheinlich geschämt habe und deshalb auf keinen Fall das Zimmer verlassen wollte. Aber Sabine erklärte nur, dass das ungezogen sei und unartige kleine Jungen den Po vollgehauen bekommen würden. Ich grinste nur und meinte, dass sie ruhig zuschlagen könne, weil ich unter der Windel bestimmt nichts spüren würde.

„Na, dann gibt es eben was auf die Schenkel“, entgegnete sie ruhig. Dabei zog sie demonstrativ den dünnen Ledergürtel aus ihrem kurzen Rock, riss mir die Bettdecke weg und zog mir den Gürtel quer über die Oberschenkel.

„Und jetzt raus aus den Federn, du Balg!“, schnauzte sie mich an und hob erneut den Gürtel.

Ich sah ihr an, dass sie es ernst meinte. Der Hieb hatte fürchterlich weh getan und noch mehr wollte ich davon nicht bekommen. Außerdem bezweifelte ich, dass mir die Schwestern zu Hilfe kommen würden. Also gab ich auf, verließ eilig das Bett und zog mir unter Sabines wachsamen Blicken den verhassten Bademantel über das Nachthemd. Seitdem machte sie einmal täglich einen Spaziergang mit mir. Nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus setzten wir das privat fort, allerdings hatte ich dann normale Straßenkleidung und darunter in der Regel eine frische Windel an.

Die Beziehung mit Sabine hielt fast ein halbes Jahr, dann ging sie zum Studieren nach Süddeutschland. Wir hatten noch einige Zeit Briefkontakt, aber der ist langsam eingeschlafen und schließlich abgebrochen. Schade!

## Im Urlaub

Seit meiner Schulzeit habe ich ein Blasenproblem. Mein damaliger Arzt hat gesagt, dass es nichts Organisches, sondern etwas Mentales sei: Immer, wenn ich im Stress war oder plötzlich mit einem für mich großem Problem konfrontiert wurde, trat ein unkontrollierter Harnabgang ein. Mit anderen Worten: Ich habe mir in die Hose gemacht! Die abgehende Menge war unterschiedlich, weil ich fast immer nach einer Schrecksekunde den Abfluss stoppen konnte, aber meine Unterhose war nass und das Risiko, dass auf der ‚Oberhose‘ ein Fleck zu sehen war, ist groß gewesen. Mit der Zeit habe ich gelernt, das Problem in den Griff zu bekommen, aber nach einer Phase der Sauberkeit ist es mit zunehmendem Druck im Berufsleben wieder aufgetreten. Um das Risiko der nassen ‚Oberhose‘ auszuschalten, habe ich mich daher durchgerungen, Windeln zu tragen. Nachdem ich alle Varianten an Vorlagen und Windeln ausprobiert hatte, habe ich mich für die beiden Modelle entschieden, bei denen ich mich am sichersten fühle. Seitdem trage ich tagsüber eine Höschenwindel mit der ‚Fachbezeichnung‘ Pants. Die finde ich sehr praktisch, weil man sie wie Unterhosen tragen kann, was Toilettenbesuche während der Arbeitszeit sehr erleichtert. Nachts trage ich jedoch eine Windel, wie man sie von früher oder von kleinen Kindern kennt. Diese als Slip bezeichnete Form gibt mir gerade nachts ein großes Gefühl von Sicherheit. Trotzdem trage ich darüber zusätzlich einen Inkontinenzslip, der aus einer Spezialfolie besteht.

Irgendwann beschloss ich, trotz meines Problems in den Urlaub zu fahren. Da ich an keine Ferienzeiten gebunden war, wählte ich eine Zeit zwischen Sommer- und

Herbstferien aus. Als Alleinstehender hatte ich mit einer Stadt am Bodensee das Reiseziel schnell ausgewählt und das Hotel war im Zeitalter des Internet auch rasch gebucht. Als Aufenthaltsdauer hatte ich vierzehn Tage gewählt, denn ich hatte mir ausgerechnet, dass ich für diese Zeit eine ausreichende Anzahl von Windeln sowohl für den Tag als auch für die Nacht mitnehmen konnte, ohne wegen einer zu großen Gepäckmenge aufzufallen. Im Kofferraum meines Wagens befand sich daher bei der Abfahrt nicht nur mein Koffer, sondern auch eine Reisetasche mit meinem ganz persönlichen Wäscheschutz: Neben drei Packungen Höschenwindeln für den Tag hatte ich zwei Packungen ‚richtige‘ Windeln für die Nacht dabei. Außerdem hatte ich drei Inkontinenzhosen dabei – wegen ihrer Abwaschbarkeit glaubte ich, nicht mehr von ihnen zu benötigen.

Als schließlich der Anreisetag heran war, machte ich mich frohgelaunt und dick gewandelt auf den Weg. Die rund 650 Kilometer bis zum Bodensee ließen sich recht gut bewältigen, auch wenn auf der Autobahn deutlich mehr Verkehr als erwartet herrschte. Wie von mir vorausgeahnt, bereitete mir die Fahrt einiges an Stress und meine Windel fühlte sich langsam, aber stetig.

Auf halbem Weg hatte ich eine längere Rast geplant, die ich auch einhielt. Bei der Reiseplanung hatte ich jedoch nicht bedacht, dass meine Windel nach der halben Strecke schon so voll sein könnte, dass ich sie unbedingt würde wechseln müssen. Immerhin war es kein Problem, eine frische aus dem Kofferraum zu holen, aber wie sollte ich das Teil in die Toilette transportieren, ohne dass jeder sofort erkennen konnte, worum es sich dabei handelte? Außerdem, durchfuhr es mich erst jetzt, hatten meine Kollegen bei ihren Reiseberichten immer von Toilettenpersonal gesprochen, die die Örtlichkeit nach jedem Gast sofort reinigen würden. In meinem Falle hieß das, dass sie unter Umständen die klatschnasse Windel im Abfalleimer finden würden. Auch wenn es unwahrscheinlich war, dass sie mich darauf